Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 4 (1848)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

№ 14. 1848.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri" erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Batzen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Neuester Ukas

des Zaaren aller Lacôten-Schnäbel, des greifbaren Oberhauptes der lemanischen Nationalkirche, des Vorläufers der krebsrothen Republik und Ehrenpräsidenten der Klubs der **voraces** und **ventre-creux** an seine lieben und getreuen Unterthanen.

Das scheitern der schönen Pariser-Bewegung, aus welcher die Herrschaft der reinen Canaillokratie triumphierend hätte hervorgehen sollen, hat unser Herz mit tiefer Betrübniß erfüllt. Die Blüthe Frankreichs, all' jene edeln entlaufenen Züchtlinge, langjährige Märtirer verkannter Grundsätze, — all' jene für die Massen erglühenden u. den Massen hingegebenen Weiber und Mädchen, — nicht minder ihr würdiger Nachwuchs, die für hohe Ideale schwärmende Gassenjugend, liegen blutend hinter den Barrikaden oder schmachten in dumpfen Kerkern. Die Reaktion erhebt ihr Haupt. Selbst in meinem Reiche wagen es Leute von lauen Grundsätzen die ketzerische Lehre auszusprechen, es komme mehr auf die Ehrlichkeit als auf die Meinung an. — Aber noch bin ich hier Meister! Darum nichts von Ehrlichkeit — „sie riecht nach Aristokratie", — „in den Zuchthäusern sitzen nicht minder ehrliche Leute als unter uns." Ist nicht das Eigenthum ein Diebstahl? — also der Diebstahl allein das wahre Eigenthum? — Ich werde ein Strafgesetz erlassen, dahin lautend, daß alle diejenigen ins Zuchthaus gehören, welche nicht beweisen können, irgend einmal etwas gestohlen zu haben. — Ich will der Reaktion in meinem Reiche den Kopf zertreten. Drum „Regierung

der Massen und durch die Massen." Die Finanzen, die Domänen und Forsten, die Justiz und Polizei sollen durch die Massen verwaltet werden. — Das Kirchenregiment ist auch fernerhin vermittelst Feuerspritzen zu handhaben. Die Schule aber werde kanaillokratisirt, die Wissenschaft abgeschafft. Warum sollte einer mehr wissen dürfen als der andere? Ich werde einen Befehl erlassen, nach welchem jeder, der im Verdacht steht einen Satz fehlerlos schreiben zu können, seine politischen Rechte verliert, — wer den Akkusativ los hat, wird unter besondere polizeiliche Aufsicht gestellt, — wer lateinisch versteht, soll deportirt werden. — Es bleibt noch eine letzte Handhabe der Reaktion, der gesunde Verstand! Auch er riecht nach Aristokratie. Die Narren sind ebenso klug als wir. Die Narrenhäuser, als Institute zur Beknechtung der Freiheit, sollen niedergerissen werden. Dann erst wird die große Sache der Reorganisation der Gesellschaft triumphieren.

Hoch leben die Spitzbuben! — hoch leben die Tollhäusler! — hoch lebe die Hoffnung der Zukunft, das Fundament der neuen Gesellschaft — die edle, die glorreiche, die heilige Canaille! — Nieder mit Allem, was nicht zu ihr gehört! —

Reklamation.

Die endesunterzeichneten eidgenössischen Staatsbürger lasen schon vor etlichen Wochen in vaterländischgesinnten Zeitungen, die schweizerische Nation habe sich für den Beschluß, ihre Truppen von der italienisch-tirolischen Grenze zurückzuziehen, von der österreichischen Regierung mehrere Millionen Sechsbätzler oder gar Brabänter bezahlen lassen. Ebenso ist erst neulich wieder zu ihrer Erfahrung gekommen, die neapolitanischen Abgesandten an den Vorort hätten einen mit müttigen Säcken voll Dukaten beladenen vierspännigen Güterwagen mit sich gebracht. Es darf wohl umsoweniger an diesen erfreulichen Thatsachen gezweifelt werden, als sie aus italienischen Blättern geschöpft sind, deren Wahrheitsliebe über allen Zweifel erhaben steht. Umsomehr wundern sich unterfertigte Reklamanten ihre Antheile an vorerwähnten Geldern, welche ja doch gewiß nach demokratischen Prinzipien zur Bestechung der gesammten Nation verwendet werden sollen, bis dato noch nicht erhalten zu haben. Nach sorgfältig angestellten Wahrscheinlichkeits-Rechnungen trifft es immerhin wenigstens einen Fünfliber auf den suveränen Kopf, womit man sich mit Berücksichtigung angestammter Mäßigkeit immerhin einen angenehmen blauen Montag verschaffen könnte. — Unterzeichnete wollen deßhalb hiemit ihr Urrecht, mitbestochen zu werden, aufs feierlichste gewahrt haben und reklamiren mit Dringlichkeit die sofortige Herausgabe des ihnen gebührenden Betreffnisses, indem sie zugleich die Erwartung aussprechen, daß über den ganzen Betrag der eingegangenen Bestechungsgelder öffentlich werde Rechnung abgelegt werden.

Für viele Gesinnungsgenossen:

Sign. Stinrki, Chäfersüder en retraite.

Antoine, Dollmetsch u. Fremdenanführer außer Dienst.

Brändli, Schnäppsli, Rüschli } National-arbeiter.

Schnabel, Privatgetränk-Inspektor u. supernumerärer Pintenvisitator à la suite.

Vaterländische Geographie

zum Gebrauch in Kleinkinderbewahranstalten (Häfeli-Schulen).

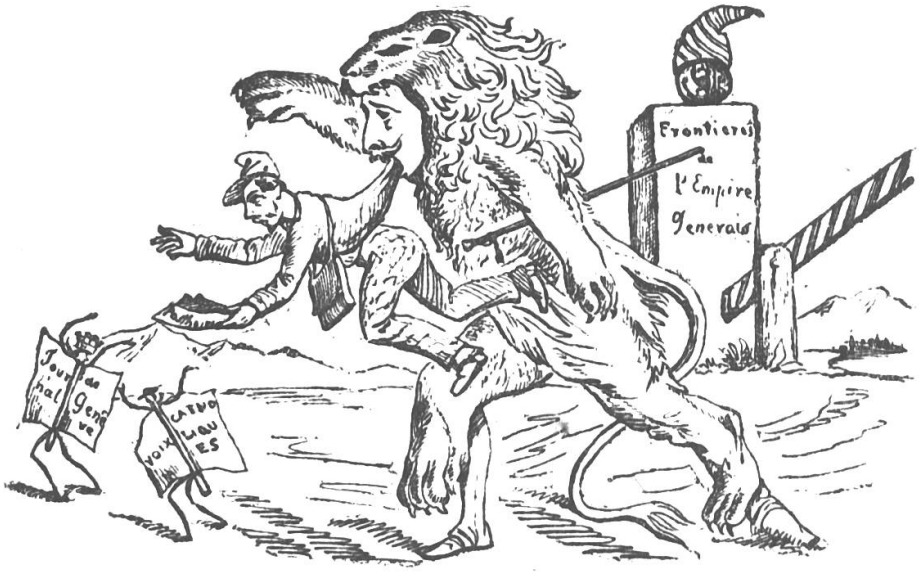
(Fortsetzung.)

Jetzt kommen wir in den Kanton Luzern. Das ist der reinlichste von allen, denn er läßt sich alle Jahre ganz neu anstreichen. Vor zwei Jahren war er violett, letztes Jahr ließ er sich feuerroth anmalen; jetzt hat er einen schwarzen Besenwurf angenommen. Wie lange dieser hält, weiß niemand. Das Klima in diesem Kantone ist sehr veränderlich, da alle Augenblicke ein anderer Wind geht. Dies ist aber natürlich, denn hier befindet sich auch der Ort Allen-Winden, wo die Winde fabrizirt werden. — Die Einwohner des Kantons theilen sich in Festsitzende und in Nomaden. Die Festsitzenden leben von Most, Käskuchen, Ofenkrapfen und vom Kaiseren. Früher gab es einen sehr einträglichen Industriezweig; man lockte die Bewohner anderer Kantone zu tausenden in's Land, wenn sie dann drinnen waren, versperrte man den Ausgang, nahm ihnen die überflüssigen Ringe, Uhren und Geldbeutel ab und bezog von jedem, ehe man ihn nach Hause ließ, einen Ausgangszoll von einigen hundert Franken. Dies nannte man Freischaaren vertilgen. Bei der allgemeinen Stockung des Handels ist auch diese Industrie in Verfall gerathen und die Einwohner sperren sich nun selber gegenseitig ein, und lassen sich so gegenseitig den Ausgangszoll bezahlen. — Die Nomaden wandern alle Jahre bewaffnet aus und hauen in den Matten und Kornfeldern der Nachbarkantone alles nieder, was ihnen unter die Finger kommt. Böswillige Leute sagen aber, daß sie auch alles mitnehmen, was ihnen unter die Finger komme; dieß ist jedoch eine Verläumdung, da sie nichts mitnehmen, was sie nicht gefunden haben. — Wilde Thiere gibt es nicht mehr viele; früher gab es Leuen und Jesuiten, jetzt aber hauptsächlich Surseefischle u. Taucherentlein. Auch die Schweinetreiber sind berühmt. Aus keinem Kanton reisen so viele Schweine ins Ausland, als aus dem Kanton Luzern. In diesem Kanton befindet sich auch die größte Orgel und das Veto; bei der erstern sollen aber viele Pfeifen den rechten Ton verloren haben, während man Mittel gefunden hat, das letztere immer aus dem ff pfeifen zu lassen. — Die Hauptstadt des Landes heißt Luzern, sie ist nicht so groß wie Paris, aber eben so fromm. Dem Reisenden werden hier die Hosen gezeigt, welche die Jesuiten auf ihrer Flucht zurückgelassen. Die Waffen Zwingli's hat man zurückgeben müssen. Früher gab es in dieser Stadt auch zwei lange Brücken; seitdem aber die Wirthshausrechnungen so lang geworden sind, hat man die Brücken kürzer gemacht, nicht ohne Nachtheil für einzelne Industriezweige. Hier (d. h. in Luzern, nicht auf den Brücken) wohnt auch der Nuntius; man weiß nicht recht, warum er da ist, wer es wissen will, muß ihn daher selber fragen. — Das Land wird in mehrere Provinzen eingetheilt. Die interessanteren darunter sind: Das Hitzkircher-Thal, dessen Wein statt der Schwefelsäure zur Fabrikation der Schießbaumwolle mit Erfolg angewendet wird; in diesem Landestheile ist auch der Baldeggersee, wo eine Fabrik für angehende weibliche Heilige. Das Surenthal, das seinen Namen von den hier wachsenden Surseefischchen erhalten hat. Das Entlebuch; da dieser Landestheil das größte Buch, das man kennt, besitzen soll, gehört er zu den gebildetern, namentlich seitdem die Einwohner ihre Hosen nicht mehr absägen, sondern fortwachsen lassen bis auf die Fußzehen hinunter. Diese Provinz ist

sehr fromm, weshalb alle Winter eine Menge Einwohnerinnen desselben als Spinnerinnen zu den ketzerischen Nachbarn, den Bernern, auswandern, um dieselben zu bekehren, was meist nicht ohne Frucht abläuft.

(Fortsetzung folgt.)

Il n'y a point de pays où la liberté de la presse soit plus étendue qu'à Genève.



Wie der Löwe von St. Gervais den unschuldigen Postheiri aus seinem Reiche transportirt.

Gespräche aus der Gegenwart.

Mutter: Hortense, wo isch der Papa?

Kind: I weiß nit, Mama; er het gseit, er well go Aeri uflese und dernochet sig er ag'stellt für Holz ufe z'zieh.

Mutter: Ruof doch im Emili, im Pauline und Adele, sie selle cho z'obe esse. Sä, do hesch 5 Batze, gang chauf es Guggelhüpfle zum Gaffeh. Säg aber im Papa nüt dervo. Du chasch ihm das alte Brod bringe vo der letzte Wuche noche. Es ißt's doch nieme meh.

Kind: Emili, Pauline, Adele, chömet; d'Mama git is Gugelhüpfle.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.